

Einzelpreis 15 Pfennig (Auswärts 25 Pf.)

# Reichswehr

Nationalsozialistische Wochenschrift u. Organ des Bundes Völkischer Europäer / ORGANE DE L'ALLIANCE RACISTE EUROPEENNE

## Graf E. Reventlow

Der „Reichswehr“ erscheint jeden Sonnabend. Bezug: Berlin: Monatlich durch die Post RM 1.-50 für Groß-Berlin. RM 1.- für außerhalb (ohne Bestellgeld). Ausland: Vierteljährlich RM 4.20. Anzeigenpreise: Für die 12-gelbteinte Mittelwertseite 15 Pf., die ganze Seite 400 Pf.

Bei Abbestellungen muss die Aufschrift Radat nach Lant. Bestellungen nehmen alle Postämter. Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswehr“ G.m.b.H. Berlin SW 11. „Euroabaus“. Eintragsnummer 3. 3. 1933. (Abbest.) entgegen. Fernsprecher: U 1. 3462 2880. (Abbest.) (Adressen: Berlin 887 14)

**Inhalt:** Die europäische Frage: Deutschland-Frankreich / Das Wesen der Deutschen Glaubensbewegung / Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung (A.D.G.) / Die katholische Presse gegen die A. D. G. / „Hintertreppenleute“ / „Es wäre eine Annäherung“ / Bund Völkischer Europäer

# Die europäische Frage: Deutschland-Frankreich

### Adolf Hitlers Vorschlag an Frankreich

Die in voriger Woche gestürzte französische Regierung, Sarraut, hat für angezeigt gehalten, auf die neulichen Erklärungen Adolf Hitlers, einem französischen Zeitungsmann gegenüber, zu reagieren. Ohne Zweifel wird das neue französische Kabinett Chautemps auf diesem Wege weiter gehen, zumal der britische Außenminister Sir John Simon sich mit der britischen Gesamtregierung auf den Standpunkt gestellt hat: in London seien direkte französisch-deutsche Besprechungen erwünscht; außerdem brachte der britische Außenminister zum Ausdruck, daß ein Diktat Deutschland gegenüber nicht mehr in Frage komme.

Die für die Frage einer deutsch-französischen Verständigung besonders ins Gewicht fallenden Erklärungen Adolf Hitlers waren die folgenden:

„Wenn Frankreich seine Sicherheit in einem Abkommen finden will, bin ich bereit, alles anzuhören, alles zu begreifen, alles zu unternehmen. Man weiß ziemlich genau, worin die von Deutschland geforderte Gleichheit (des Rechts) besteht. Moralisch handelt es sich um ein absolut gleiches Recht. Die praktische Durchführung kann etappenweise erfolgen, man kann über die Einzelheiten verhandeln.“

Man müsse endlich den Inhalt des französischen Wortes: Sicherheit, kennen. Er, der Reichskanzler, werde gern das von einem englischen Journalisten vorgeschlagene Bündnis unterschreiben: Verständigung Deutschlands und Frankreichs, dazu ein Verteidigungsbündnis zwischen Frankreich und England. Der Reichskanzler erklärte: „Ich bin überzeugt, daß es nach der Regelung der Saarfrage — die Saar ist deutscher Boden — nichts, absolut nichts gibt, was Deutschland und Frankreich trennen könnte.“ Elsaß-Lothringen? Ich habe oft genug gesagt, daß wir darauf endgültig verzichtet haben, um annehmen zu können, daß man mich verstanden hat... Es gibt in ganz Europa keinen Konflikt, der einen Krieg rechtfertigen würde.“ — Zwischen Deutschland und Polen gäbe es Meinungsverschiedenheiten und Reibungsflächen, die auf einen schlechten Vertrag zurückgehen, aber nichts, was es wert wäre, wertvolles Blut zu vergießen.“

Man kann verstehen, daß man auf solche Worte hin in Paris nicht mehr verantworten zu können glaubte, stumm zu bleiben. Der französische Botschafter erschien beim deutschen Reichskanzler. Ueber den Inhalt der Unterredung ist nichts veröffentlicht worden, aber die Haltung der Presse hüben und drüben läßt vermuten, daß deutsch-französische Besprechungen ihren Anfang nehmen werden oder genommen haben. Der Gedanke Adolf Hitlers: direkter deutsch-französischer Verhandlungen hat sich also durchgesetzt, besonders auch gegenüber dem früheren Standpunkt der französischen Regierungen, daß solche Verhandlungen nur im Rahmen des Völkerbundes für Frankreich annehmbar seien. Die französische Presse hat auf das Hitler-Interview wie gewöhnlich in gemäßigtem Chor geantwortet: die Worte des Kanzlers seien friedlich, aber Deutschland müsse Beweise geben, erklären, was es unter Gleichberechtigung verstehe; vertrauen könne man auf Deutschland nicht, ohne daß tatsächliche deutsche Beweise für Vertrauenswürdigkeit vorlägen, Hitler rede mit zwei Zungen, Frankreich müsse eine Sicherheit erhalten, die es bis jetzt nicht habe usw. usw. — Das alles war von vornherein zu erwarten; in Berlin dürfte man sich nicht gewundert haben.

Daß die französische Bevölkerung nicht Krieg will, sondern Frieden und Ruhe, ist außer Zweifel. Auch die französische Jugend will Frieden. Als Hauptgründe für die bisher innerlich ablehnende und feindliche Haltung Frankreichs dem Deutschen Reich gegenüber sehen wir die folgenden an:

Die französische Furcht vor der Zukunft, vor einer Zukunft, einem immer mehr erstarkenden, durch keine Parteihemmungen mehr zerrissenen Deutschland. Auch in den gemäßigten politischen Kreisen Frankreichs argumentiert man so: wenn Deutschland sich in fünf oder zehn Jahren innerlich stark genug fühlt, so wird es unbedenklich die anderen Mächte rufen, so viel es will, dann seine Ansprüche nach außen stellen mit der Alternative: wollt ihr, so bleibt Frieden; wollt ihr nicht, so habt ihr den Krieg! — Dazu kommen die Argumentationen von der militärisch erzogenen deutschen Jugend, die eine Gefahr für den Frieden und besonders für Frankreich darstelle: das beschäftigt die Franzosen um so mehr, als die französische Jugend für eine ähnliche disziplinierte Erziehung durchaus nicht zu haben ist.

Es würde aber unvollständig sein, nicht die französische Sorge zu erwähnen, daß zur künftigen Erstarkung Deutschlands auch die wirtschaftliche gehöre. Auf die Erklärungen deutscher Delegierter in Genf antwortete schon der verstorbene Briand: Entwaffnet mögt ihr Deutschen sein, aber ihr habt ja noch eure Industrie, euren Handel, eure Handelsflotte! Also auch Briand erblickte in diesen Bestandteilen und Mitteln der deutschen Wirtschaft für Frankreich beunruhigende und eigentlich unerträgliche Dinge, nach französischer Auffassung: „Gefahren!“

Die Franzosen begreifen aber natürlich, daß man mit solchen Dingen die öffentliche Meinung Frankreichs und möglichst vieler anderer Mächte nicht „reißen“ machen kann. Da mußten und müssen bis jetzt andere Mittel helfen, solcher Art, wie die neulichen gefälschten Veröffentlichungen des „Petit Parisien“ und der „Saturdag Review“ gezeigt haben: Deutschland wolle nach Eintritt günstiger Umstände eine Politik gewaltsamer Expansion in Europa treiben. Daß die französische Regierung und ebenso die britische von den Verleumdungen der beiden Blätter nicht einmal abgerückt sind, bleibt ein beachtenswertes Symptom, um so mehr, als wohl anzunehmen ist, daß die „Saturdag Review“ wie der „Petit Parisien“ vor ihren Veröffentlichungen sich, wie es in solchen Fällen meist geschieht, mit Organen ihrer Regierung in Verbindung gesetzt haben.

### Die drei Wege

Von Frankreich aus gesehen und nach der französischen Stimmung, bleiben für Frankreich in der Hauptsache drei Wege: Präventivkrieg gegen Deutschland, wirksam vorbereitet durch wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen mit der internationalen Judenfront als mächtigen Bundesgenossen; oder bewußtes Fortwärtstreten des bisherigen deutsch-französischen Zustandes von Kabinett zu Kabinett und von Krisis zu Krisis, dabei mit der ständigen Möglichkeit plötzlicher kriegerischer Spannungen; umfassende französische Bündnispolitik, um Deutschland politisch, wirtschaftlich und finanziell nach Möglichkeit blockiert und isoliert zu halten und wirtschaftliche wie politische Zusammenbrüche in Deutschland zu verursachen.

Man sieht: die beiden Methoden sind einander wesensähnlich und haben das gleiche Ziel, nämlich: eine deutsche Zukunft so oder so unmöglich zu machen.

Der dritte mögliche Weg ist eben eine wirkliche Verständigung, mit anderen Worten, eine hintergedankenlose, bewirkung einer beiderseitigen Politik, die vorhandene Reibungsflächen und Konfliktstoffe rückhaltlos ausräumt und kein Uebelwollen für zukünftiges Gedeihen des anderen mehr hat, und, bei der keiner dem anderen mehr feindliche und abträgliche Absichten mehr zutraut. Das klingt nach Gefühlspolitik, aber letzten Endes müßte eine wirkliche deutsch-französische Verständigung darauf hinaus kommen.

Sener Gedanke eines Engländers: deutsch-französische Verständigung auf der einen Seite, Sicherheit für Frankreich durch ein französisch-englisches Verteidigungsbündnis auf der anderen Seite! geht zu einem Teil auf den Locarno-Vertrag zurück, nur daß der heutige englische Vorschlag nicht auf einen einfachen Vertrag zurückwill, sondern ein Bündnis zwischen den beiden Westmächten. Es dürfte interessant sein, wie Frankreich sich zu diesem Gedanken stellt, denn auch in den Jahren vollkommenster innerer Herrichtung Deutschlands haben die Franzosen stets die Locarno-Sicherheit als für sich ungenügend bezeichnet.

### Wer ist Frankreich?

Wer Deutschland ist, wer das deutsche Volk bedeutet, weiß heute Frankreich und weiß die Welt; eine Frage ist hier nicht mehr vorhanden, noch irgendein Zweifel über die Dauerhaftigkeit des jetzigen Zustandes in Deutschland. Dagegen bleibt, gerade heute, die Frage offen: Wer ist Frankreich? Welcher Mann, welche Gruppe, welche Partei bedeutet bei der Erörterung dieser großen deutsch-französischen Frage, Frankreich? Vor einigen Monaten hat in einer Unterredung mit dem französischen Zeitungsmann Sauerwein der preussische Ministerpräsident Göring gesagt, bei einer solchen deutsch-französischen Unterredung müsse auf jeder Seite ein wirklich starker Mann stehen. Diese Auffassung ist durchaus richtig: zu einer wirklichen Lösung gehören zwei solche Persönlichkeiten, die jede auch in ihrem Lande über die erforderliche Macht verfügen.

Ist jetzt eine solche Persönlichkeit in Frankreich vorhanden, ist es denkbar, daß sie auch die nötige Unbeschränktheit ihrer Stellung und Macht in Händen hat und nicht durch parlamentarische und andere Umtriebe entwirrt werden könnte? Wir wissen es nicht. Herr Daladier, der vorletzte französische Ministerpräsident, gilt für einen Teil des französischen Volkes als ein solcher Mann, vorläufig aber ist er ohne die nötige Macht.

Natürlich darf man die Möglichkeit einer Führung und Lösung französisch-deutscher Verständigungsvorhandlungen auch durch ein Kabinett, also eine Gruppe von Menschen, deren politische Existenz vom Parlament abhängt, nicht einfach verneinen; aber die Aufgabe ist so unendlich schwer und der Lösung nach viel unsicherer, besonders, wenn man die erwähnte Tatsache bedenkt, daß das Substrat alles Denkbaren tun und tun lassen wird, um ein wirkliches Ergebnis zu ver-

hindern und, wenn irgend möglich, das Gegenteil zuwege bringen wird.

Es gibt einen Mann in Frankreich, der eine stabile Macht, soweit man unter den dortigen Verhältnissen überhaupt von Stabilität sprechen kann, bedeutet. Das ist der Generalissimo, General Weygand. Weygand war bekanntlich der Generalstabschef des Marschall Foch, hat den Ruf sehr hoher Tüchtigkeit, und erfreut sich in Frankreich größtem Ansehens. Dem entspricht sein Einfluß auf die jeweilige Regierung Frankreichs. Es dürfte kaum möglich sein, daß in Frankreich ein Kriegsminister gegen den Willen des Generals Weygand seinen Posten erhielt oder behielt. Daladier war und ist für General Weygand der Mann seines Vertrauens, ist ja auch im neuen Kabinett wieder Kriegsminister.

Für französisch-deutsche Besprechungen als Grundlage für eine wirkliche Verständigung stehen die Fragen: Sicherheit einerseits, Gleichberechtigung andererseits im Kern des gesamten Fragenkomplexes, auch des politischen. General Weygand wird mithin, solange er auf seinem Posten steht, in diesen Fragen das letzte Wort und damit das entscheidende zu sprechen haben. Die mehrfach während des vergangenen halben Jahres in der französischen und englischen Presse offen behandelten Erörterungen eines französisch-Präventivkrieges gegen Deutschland knüpften sich in der Hauptsache an den Namen des Generals Weygand. Es ist das eine These, die schon Foch aufgestellt hat: rechtzeitiger Vernichtungskrieg gegen Deutschland, oder ein französisch-deutsches Bündnis. Seitdem hat sich nun in Europa manches geändert, und von einem solchen Bündnis, das damals wohl sehr ungleicher Natur gewesen sein würde, ist in Frankreich heute wohl kaum die Rede. Es gibt in Frankreich übrigens neben den erwähnten auch die folgende Auffassung: in einem Kriege gegen das Deutschland von heute wird Frankreich keine Großmacht zum Bundesgenossen haben und möglicherweise da auf Uebelwollen und Benachteiligung stoßen. Der Verlauf eines solchen Krieges bleibt unberechenbar. Und was nachher? Besser werde es sein, sich jetzt mit Deutschland gut zu stellen, es auch bis zu einem gewissen Grade auszurüsten zu lassen. Dann werde die deutsche Politik ihre Vorkriegsfehler wieder machen, Frankreich werde wieder die ganze Welt zum Bundesgenossen haben, und ein solcher Krieg würde dann endgültig Schluß mit Deutschland machen; eine Auffassung, die zunächst plausibel scheint, aber doch bedenkliche Fragen und Halen gerade für Frankreich in sich schließt.

### Hitler stellte die Alternative

Ein wirklicher und gesicherter Friede ist nur durch eine ebenso wirkliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu erreichen. Eine andere Lösung dieses Problems gibt es an-

### Die armen Hände

Jede Hausfrau weiß, wie sehr in kalten Tagen die Hände durch die tägliche Hausarbeit leiden. Durch regelmäßige Hautpflege mit Leotrem wird das Aufsprüngen und die Rote der Hände verhindert. Leotrem, der sich besonders leicht in die Haut einreibt, führt dem Hautgewebe Sonnen-Vitamin zu, denselben wichtigen Aufbaustoff, den sonst in der Haut nur die Sonne erzeugt. Leotrem ist ein Erzeugnis der Chlorodont-Fabrik. Dosen zu 90, 50, 22, 15 Pfg. in allen Fachgeschäften erhältlich.

gesichts der in Europa bestehenden Verhältnisse nicht, wenn auch keineswegs gesagt werden kann, daß ohne sie ein baldiger Krieg unvorstellbar sein würde. Wollte man in Frankreich eine wirkliche Aufklärung der französischen Presse, so würde die große Friedensfrage schnell gelöst sein. Diese Möglichkeit besteht aber solange nicht, wie die französische Presse, wie es der Fall ist, zu einem sehr großen Teile von Juden und Juden-geoffen geleitet wird. Das ist eine Lage und ein Faktor, den man nicht ändern kann, der für alle Verhandlungen ins Auge gefaßt werden muß wie er ist, der eben eine Wirklichkeit bedeutet, mit der Staatsmann und Diplomat zu rechnen haben. Eine auf die Dauer berechnete und grund- legende deutsch-französische Verständigung könnte selbstverständlich die bekannten Deutschland- beklagenden Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht unbe-

rührt lassen. In welcher Form das ge- schähe, wäre eine Frage minderer Bedeutung, das Hauptgewicht läge in der Tatsache an sich und im Ueber-einkommen über sie. Dieses könnte unseres Erachtens nur durch Schaffung einer sehr engen französisch-deutschen Beziehung verwirklicht werden. Man könnte sich zum Beispiel denken: ein militärisches Abkommen mit gegenseitigem militärischen Kontrollrecht. Aber es mag auch noch andere Wege und Formen geben, und wir stehen erst in den Anfängen zur Besprechung. Vorläufig steht im Vordergrund durchaus die Tatsache, daß Adolf Hitler die Frage aufrollt und Frankreich vor die Al- ternative gestellt hat, und zwar mit dem Leitmotiv: wie ist die Erhaltung und dauernde Sicherung des europäischen Friedens möglich?

Nachdruck betont: Kirche und Kirchen sind oft genug von Monarchen und Staaten im Namen der Reli- gion zum Mittel für persönliche und politische Zwecke gemacht worden, und beinahe durch nichts hat die Religion mehr gelitten als hierdurch. Wir da- gegen sind der Ansicht, daß Religion niemals Mittel sein darf, weder der Kirche, noch des Staates, noch sonst irgend jemandes. Religion ist uns das Absolute und darf auch für die höch- sten anderen Dinge nicht als Mittel in irgend- einer Hinsicht dienen. Wer überhaupt dem Men- schen jenes geheimnisvolle Etwas zuschreibt, das man Seele zu nennen pflegt, dem kann nie in den Sinn kommen, Religion für irgend einen anderen, noch so hohen, Zweck, überhaupt zu ir- gend etwas als Mittel benutzen zu wollen. Folg- lich kann eine wirklich religiöse Bewegung nichts weiter wollen, als sich selbst, als Religion.

borene deutsche Religiosität, befreit von dem ungeheuren Druck des angeblich Absoluten, sich ihrer wieder selbst bewußt zu werden, sich zu regen und zu entwickeln, nach eigener Sprache, eigenem Ausdruck zu suchen und nach eigener An- schauung.

Also: nicht, wie gern behauptet wird, das deutsche Religionsbedürfnis, nicht die deutsche Religiosität ist geringer geworden oder hätte sich verflacht oder wäre durch die materialistische An- schauung ersetzt worden, sondern im Gegenteil ist das religiöse Bedürfnis der Deut- schen stärker geworden und heischt immer gebieterischer nach Befrie- digung, nachdem sie im Christentum keine Befriedigung ihrer religiösen Sehnsucht mehr finden konnten.

Klagen die Kirchen über materialistische Gott- losigkeit, so haben sie Recht. Diese ist in der Hauptsache aber daher gekommen, daß das Chri- stentum dem Materialismus nicht ge- nügend religiöse Kraft hat entgegenge- bracht und daß, auf der anderen Seite, eine dem deutschen, dem arischen Wesen entsprechende Religiosität bei den Deutschen erst in den aller- ersten und schüchternsten Anfängen wieder zu kei- men und sich bewußt zu werden begann. So und nur so konnte die materialistische Weltanschauung eindringen und an die Stelle des Christentums treten.

In der materialistischen Anschauung und Geist- haltung fühlt sich, gesehen von wohl nur sehr wenigen Ausnahmen, der Deutsche nicht wohl, er kann sie auf die Dauer nicht ertragen, er bleibt im Innersten religiöser Sucher, hört nicht auf, die Gottfrage zu stellen, die zugleich die Frage des Lebens, des Todes und des Nachher ist.

Auch so gesehen, und man muß es so sehen, stellt sich Religion als die Sache der Per- sönlichkeit dar. Die suchende Persönlichkeit, wenn anders sie wirklich religiös ist, fragt nun auch nicht nach „Programmen“, läßt sich keine solchen zur Auswahl vorlegen, um dann sich für ein „Bekenntnis“ zu entscheiden. Sie begreift oder empfindet auch, daß Religion und Weltan- schauung nicht dasselbe sind; beiläufig bemerkt der Mißbrauch, welcher mit dem Wort: Welt- anschauung getrieben wird, ist haarsträubend.

Die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glau- bensbewegung“ erblickt ihre große, man kann sagen unermessliche Aufgabe, in der Sammlung und in der innerlichen Entwicklung der von reli- giösem Drange erfüllten Deutschen, die nicht mehr dem Christentum angehören, im Sinne einer dem deutschen Wesen entsprechenden Religion und Religiosität und zwar vom Zeitgesichtspunkt, daß Religion keine Sache des Verstandes und des Begriffs sondern der Empfindung, der inneren Anschau- ung und des inneren Dranges ist; daß dasjenige an Form was bei den Menschen unentbehrlich erscheint, auch aus dem eigenen Wesen sich entwickeln muß.

Dieses in seinen Hauptpunkten kurz zu skizzie- ren, wollen wir versuchen.

## Das Wesen der Deutschen Glaubensbewegung

I. Unter Befundung wachsender Ungeduld stellen christliche Redner und Artikelschreiber die Frage immer wieder: was die U.D.G. eigentlich „wolle“, welches „Programm“ sie habe; bis jetzt wisse man nur was sie nicht wolle, und mitfühlend besorgt fügt man hinzu: von Negation könne ein Bund solcher Art doch nicht leben. Zwei klassische Sätze schreibt Pfarrer Dr. Traub: „Die ganze Be- wegung leidet selbstverständlich an einer ungeheuren Programmlosigkeit.“ Das mag in ihren eigenen Augen ein Vorzug sein, ist es vielleicht tatsächlich? (Die gesperrten Worte sind von Dr. Traub selbst ge- sprezt.) Ein Kommentar ist nicht nötig, mehr kann man nicht verlangen, also: Die Bewegung „leidet“ unter einem „tatsächlichen Vorzug“; wie macht man das? —

Wir möchten unseren Gegnern allgemein die Frage stellen: hat es je eine religiöse Be- wegung gegeben, die sich ein „Pro- gram“ ausarbeitete und danach „vorging“?

Sene immer wiederholte, fordernde Frage: nun, wo ist euer Programm, wenn ihr wirklich eins habt! Habt ihr aber keines, so paßt nur gleich ein! — diese Frage zeigt eine hoffnungs- lose Vermischung von Religion und Politik und Verpolitisiertheit der Kirchen. Hatte Jesus ein „Programm“, hatte Selus eins, hat Luther sich ein Programm ausgearbeitet. Anscheinend versteht man heute überhaupt nicht mehr, was eine religiöse Be- wegung ist und was sie bedeutet; und „Wenn ihr nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!“ — Die Bewegung, die jetzt aus allen Teilen Deutschlands und aus allen Schichten des Volkes zur U.D.G. zusammenströmt, ist nicht durch Propaganda erzeugt worden, sondern bezeichnet einen Akt der Sammlung auf den Ruf, der nach der Eisenacher Zusammen- kunft an alle religiösen Nichtchristen erging. Und der Ruf zu jener Eisenacher Zusammenkunft

war die direkte Folge der Vergewaltigungen gegen Nichtchristen durch die Methoden der „Deutschen Christen“ und kirchliche wie kirchenpolitische Reaktion. Diese riefen unsere gemeinsame Selbstverteidigung auf den Plan, nachdem einige Monate vorher der „Reichs- wart“ die Forderung formuliert hatte: Gleichberechtigung für Nichtchri- sten! — Wenn diese und die andere Forderung, die der Gewissensfreiheit, von den Kir- chen und ihren Anhängern als ein Ausdruck der Negation bezeichnet werden, so können wir ihnen nicht helfen. Freiheit des Gewissens bedeutet für die U.D.G. etwas ungemein Positives, die Grundlage zu allem positivem Reli- giösem. Hier öffnet sich schon ein Grund- gegenatz zu den Kirchen, die heute we- niger denn je ohne Gewissenszwang leben können. Die ersten Christen konnten es, Jesus hat nie ein Gewissen zwingen wollen. Nun es die Kirchen, so sind sie für sich folgerichtig, einmal aus ihrer Ueberhebung: das Absolute zu haben und ausdrücklich darstellen zu können, ferner weil sie es praktisch brauchen, um so den Zwang zur Gemeinschaft aus- zuüben.

Wir verdanken andererseits niemanden die Frage: wohin die Deutsche Glaubensbewegung denn wolle, woraus sie sich religiös speise.

Hierzu ist vorab eine persönliche Bemerkung notwendig, die jedoch auch allgemein nicht nur gemacht, sondern durchaus in den Vorder- grund gestellt werden muß: mir wird von gegen- seitigen und nichtgegnerischen Seiten nachgesagt: ich ginge davon aus, daß wirkliche Einheit des deutschen Volkes nur durch Einführung einer deutschen, germanischen oder nordischen Religion sich verwirklichen könne, und deshalb müsse diese Einführung erfolgen, auf Kosten des Christen- tums.

Kein Zweifel, daß vollkommene innere völkische Einheit ohne innerlich religiöse Einheit nicht möglich ist. Aber, es sei mit allem

Das lebendige religiöse Leben, das wir im „Reichswart“ so lange Jahre hindurch ersehnt und zu fördern versucht haben, ist heute da, es drängt aus allen Schichten hervor und ist zur Gärung geworden; Gärung soll man nicht nur ausgären lassen, sondern fördern. Die Stufen und Erscheinungsformen der Gärung sind viel- fältig. Aber was könnte charakteristischer für den augenblicklichen Zustand sein, als z. B. der neue Fall Dr. Krause: die „Deutschen Christen“, die „G.M. Gottes“, denen der spätere Reichsbischof Müller von vornherein mitfüh- rend angehört, wird in sich selbst offen uneins und zeigt jeden Tag deutlicher, daß diese Grün- dung in der Wurzel ungesund war und so wie sie war und sein wollte, nicht bestehen konnte, weil ihre Grundlage nicht Religion war, sondern Kirchenpolitik, und, bei einigen die un- richtige Annahme, die „Deutschen Christen“ könnten die Kirche „verdeutschen“. Nun sollen die „Deutschen Christen“ nach dem Fall Krause auf das Alte Testament schwören. Mit dieser Sek- türe sollten sie sich nun aber auch gründlich ver- trauen machen und zur Ermunterung hierzu rufen wir ihnen wie der Prophet Elias zu: „Wie lange hinket ihr auf beiden Sei- ten?“

Es ist kein Mangel, sondern ein Beweis dafür, wie stark der Drang im Deutschen zur Religion ist, daß seine seelischen Schwierigkei- ten und Kämpfe seit Einführung des Christen- tums immer der starren Form, den exakten De- finitionen und Bezeichnungen, dem Dogma, ge- golten haben, wie die Kirche es befehlt, und wie es ihr der Protestantismus nachgemacht und da- mit den Todesseim sich selbst injiziert hat. Der Anspruch der Kirchen auf das Recht zu solchen Definitionen und Dogmen, dadurch, daß sie im Besitz direkter göttlicher Offen- barung, des Absoluten, seien, wurde früher von den meisten Christen geglaubt oder man unterwarf sich jedenfalls diesem Anspruch. Seit langer nimmt aber der Glaube der Deut- schen hieran immer mehr ab, an den Papst, an die Bibel, an das Christentum als solches. Schon mit der Ershütterung des Glaubens daran, be- gann in dieser Reihenfolge die eigene, die einge-

# Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung (U.D.G.)

## Die katholische Presse gegen die U. D. G.

### Gemeinsam mit der evangelischen Kirche!

Die vergangene Woche hat zahlreiche Aufsätze der katholischen Presse gebracht, die zum Teil von einer zentralen Stelle aus verbreitet wor- den sind. Es handelt sich also um eine Stellung- nahme und Aktion der katholischen Kirche selbst, — die sich gegen die „Arbeitsge- meinschaft der Deutschen Glau- bensbewegung“ wendet. Das ist eine be- deutsame und, in ihrer Art, weittragende Tat- sache.

Die katholische Presse, die „Germania“ voran wie immer, erklären sich in diesem Kampf gegen die U.D.G. als solidarisch mit der Evangelischen Kirche: hier könne nicht die Rede davon sein, daß die katholische Kirche etwa mit „kalter Ruhe“ oder gar mit heimlicher „Schadenfreude“ („Germania“) nach der Evan- gelischen hinüberblinke; vielmehr handle es sich um die gemeinsame Sache der beiden Kirchen, nämlich das Christentum als solches hin.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Evangelische Kirche diese Unterstützung und Parteinahme dankbar und erleichtert annehmen wird, nicht nur weil sie auf dem Boden ihres Bekenntnisses stehend, an „Eine Heilige Allgemeine Kirche“ glaubt, sondern auch weil sie sich offenbar sehr schwach fühlt. Das ist unser schärfstes Urteil, auch gestattet die noch immer dauernde und wahrscheinlich wachsende Flut erregter Aufsätze und Reden kaum einen anderen Rückschluß. Man braucht auch nur an die sonst ganz un- begreifliche Erregung der Evangelischen Kirche, vor allem ihrer Geistlichkeit, über den Fall Krause zu denken. Bezeichnend genug hier- für ist auch die Behauptung evangelischer Geist- licher: die U.D.G. sei eigentlich am Fall Krause schuld, sie habe auf die Deutschen Christen über- gegriffen. Es ist eigentlich „allerhand“ mit sol- chen Behauptungen, da gerade die „Deutschen Christen“ von vornherein auf die U.D.G. als den zu vernichtenden Feind hinarbeiteten. Im übrigen berühren uns die internen Streitigkeiten der Evan- gelischen Kirche in keiner Weise, wir wirken nicht

bei ihnen mit und gönnen den Kirchen so langes Leben, wie es ihnen innere religiöse Kraft ge- stattet. Die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ ist, das sei ganz nachdrück- lich betont, kein Kampfbund, sondern hat, um es noch einmal zu sagen, nur das Ziel: anerkannt im deutschen Staat unangefochten ihres Glaubens zu leben. Sobald die Kirchen aufhö- ren, die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ anzugreifen, ihr das Recht auf Exi- stenz und diese selbst zu bestreiten, wird Friede sein, abgesehen natürlich von innerkirchlichen Zwistigkeiten.

### Der Staat soll helfen!

Man ist aber, wie es scheint, seitens der beiden Kirchen entschlossen und wahrscheinlich schon in gemeinsamer Uebereinkunft und Vorbereitung, die U.D.G. nicht allein zu bekämpfen, sondern vor allem den Staat gegen sie in Anspruch zu nehmen. Die katholische Presse schreibt zum Beispiel: „sowohl das Pro- gramme der Staatsbewegung (???) wie auch die Haltung des Führers und die Maßnahmen der Staatsleitung haben entschieden betont, daß das Dritte Reich ein christlicher Staat sein will.“ — Wir müssen zu unserem Bedauern sagen, daß dieser Satz eine auf Irreführung der Deffen- tlichkeit berechnete, als Forderung an den Staat gerichtete, bewußte und krasse Un- wahrheit ist. Ein christlicher Staat ist ein Staat, welcher das Christentum als Staats- religion erklärt. Wir bitten die „Bane- rische Volkszeitung“, die „Kölnische Volkszeitung“, die „Germania“ und wie sie alle heißen, um Angabe eines einzigen Wortes des Führers oder irgend einer Maß- nahme, welche das Christentum als Staatsreligion verurteilt hätte.

Wer aber ist in dem Satz: „Daß das Dritte Reich ein christlicher Staat sein will“ — das Dritte Reich? Die katholische Kirche scheint es gerne sein zu wollen und nicht minder die Evan- gelische.

Diese Blätter schreiben weiter: „Ebenso ent- schieden wie wir Konfessionskämpfe ablehnen, müssen wir auch darauf Bedacht nehmen, daß in die seelische Grundlage des straffen Führungs-

staates keine Anschauungen eingebracht werden, die nur negativ und gegenständig wirken können.“ Es ist rührend, daß der Katholizismus die seelische Grundlage des straffen Führungs- staates unter seine Fittiche nehmen möchte, — um unter dieser Parole die Gewis- sensfreiheit in Deutschland durch den Staat zu vernichten.

„Graf Reventlow behauptet in seinem Blatt „Reichswart“ geradezu, in Deutschland würden diejenigen unterdrückt, die sich einer nichtkirch- lichen Religiosität ergäben. Er fürchtet, daß sie sogar wirtschaftliche Nachteile erlitten. Er spricht von Gewissensbedenken dieser Menschen (!). Die Frage aufzuwerfen, heißt schon an sich die Mei- nung organisieren.“ Die Wendung „dieser Men- schen“ zeigt das Durchbrechen jenes alten ze- lotischen Scheiterhaufen-Salles, für den es eine völksgenössliche Zusammengehörigkeit im letzten Grunde überhaupt nicht gibt. Gewissensbedenken „dieser Menschen“ sind nur dazu da, um ebenso wie sie selbst, zertreten zu werden!

### Fort mit Gewissensfreiheit!

Die Ausführungen der katholischen Presse be- schäftigen sich dann mit der, natürlich verneinten, Frage, ob man christlich sein könne ohne die Kirche. „Das ist genau so widersinnig, als wollte man staatlich sein ohne den Staat.“ — Nun, wie Frage wollen wir den Kirchen überlassen; man kann von ihnen nicht verlangen, daß sie sich selbst verneinen. Im übrigen wissen die Geistlichen und Theologen der beiden Kirchen gut genug, daß Jesus selbst nie von einer Kirche gesprochen hat. — Die Frage liegt ja hier anders, nämlich nicht, ob man christlich sein könne ohne die Kirche, sondern, ob man Religion haben könne, richtiger: dürfe, ohne Christen- tum. Das ist es, was die Kirchen bestreiten wollen, mit dem Ziel, die religiösen Nichtchri- sten als „Liberalisten“, als „Freidenker“, als „Gott- losen“ vor dem deutschen Volk zu in- famiieren und beim Staat zu denun- zieren. — Alle diese Blätter, obgleich die Auf- sätze sämtlich aus den letzten zwei Dritteln des November stammen, veröffentlichen ihren Lesern, die vier Wochen vorher er- gangene Verfügung des Stellver- treters des Führers über die An-

erkennung der Gewissensfreiheit in Deutschland von seiten des Sta- tes. Ja, sie sprechen der Verfügung durch deren Verschweigen sehr deutlich ihre Mißbilligung aus. Sie haben die Hoffnung, mit ihr fertig zu werden.

Recht erheitend nimmt es sich bei der eben be- tonnten Solidarität mit der Evangelischen Kirche im Glaubenskampf mit den „Liberalisten“ aus, wenn die „Germania“ unter dem 25. November auf eine Äußerung des protestantischen Dr. Jans Bayer (in der „Kreuzzeitung“) feststellt: der bibelgläubige Protestantismus erkläre sich selbst „nur als Minderheit“ und glaube doch, er werde das religiöse Gesamtgeschick des Volkes entscheiden. Die „Germania“ freudig und stolz sagt hierzu: „Das sollte den deutschen Katho- liken zu denken geben, sie müssen sich fragen, ob ihr vererbtes Minderheitsgefühl und ihre ängst- liche Sorge um die Selbstbehauptung in einem angeblich protestantischen Volke der Zeitlage entspricht.“ Hier ist ein Räthsel aus dem Sad- gelasser worden: man ist entschlossen, auf Kosten des Protestantismus und religiösen nichtchristlichen Teiles des deutschen Volkes die religiöse und kirchliche Alleinherrschaft in Deutschland anzustreben, um dann diesen Zustand als das „Heilige Reich“ auszugeben.

Wir unsererseits haben nicht jene, fast aber- gläubische, Besorgnis, wie viele nichtkatholische Deutsche, vor einer Katholisierung des deutschen Volkes, sondern ziehen aus einer langjährig beobachteten Entwicklungstendenz ganz andere Schlüsse; in meiner 1928 erschienenen Schrift „Für Christen, Nichtchristen und Antichristen“ wird hierüber ausführlich gesprochen. Immerhin lohnt es sich, die Gedanken der gleichgeschalteten „Germania“ zu registrieren, und hauptsächlich den Willen, der sich durch Äußerung dieser Gedanken kundgibt.

### „Im Zeichen Nießches?“

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: die U. D. G. stehe „im Zeichen Nießches“ Etwas Trübsünderes und Oberflächlicheres könnte kaum geäußert oder erdichtet werden. Die Ansicht des „Reichswart“ über Nießche ist hier vor Jahr und Tag in einer Aufzählung dargelegt worden. Heute ist Nießche große Mode, und wir sagen

bezu mit der Mutter Napoleons: Sehr schön, sehr schön! Wenn es nur dauernd!

Niemand wird die Bedeutung Nietzsche als Symptom seiner Zeit verkennen, jeder wird hier von ihm lernen, dort von ihm Anregung erhalten, aber unsere Zeit als Erfüllung seiner Anschauungen, Sehnsüchte und Forderungen anzusehen und ihn als ihren Propheten, bedeutet Nietzsche nach dieser Seite hin, ebenso unrichtig sehen, wie er vor dreißig Jahren in ganz anderen Richtungen mißdeutet wurde.

Und vollends religiös kann er uns nichts geben als ausdrücklicher Bekenner einer rein materialistischen Weltanschauung, — man denke nur an seine mechanistische „Ewige Wiederkehr des Gleichen“, — und seines hysterischen Kampfes gegen alles Religiöse, nicht allein gegen das Christentum. Natürlich schließt das nicht aus, daß man mit manchen seiner negativen Kritiken des Christentums einverstanden sein kann. Kurz: Nietzsche hat nicht Pate an der A. D. G. gestanden.

### „Liberalismus“

Die Legende, um kein härteres Wort zu gebrauchen, vom „Liberalismus“ der A. D. G. wird weiterhin eifrig verbreitet. Die Kirchen wenden den alten Kniff an, der vor dem Kriege gegen die „liberalen“ Geistlichen angewandt wurde. Man nannte sie liberal und tat dabei so, als ob dieser Liberalismus mit dem politischen Liberalismus gleichgesetzt werden könne, während es gerade unter den liberalen Geistlichen genug gab, erinnert sei nur an den tapferen Dr. Traub, die national bis auf die Knochen waren. Sie mit dem linken Liberalismus politisch und weltanschaulich zusammenzuwerfen, war ein grundunwahrscheinliches Manöver. Die heutigen Hoffnungen mancher Kreise, es mit der A. D. G. erfolgreich ebenso zu machen, haben freilich keine Aussicht. Ueberdies sei noch eins gesagt: Ich habe das in meinem eben erschienenen Buch „Der deutsche Freiheitskampf“ ausführlicher behandelt: „Der Liberalismus hat im vergangenen Jahrhundert durchaus seine deutschen Verdienste gehabt. Er war im Gegensatz zum konservativen Preußentum der Träger des deutschen Ordens, man denke nur an die große deutsche Mission und Wirkung des „Deutschen Nationalvereins“, der von der Schleswig-holsteinischen Frage seinen Ausgang genommen hatte. Dieser Liberalismus war Träger auch des großdeutschen und des Kaisergedankens. Und wenn er sich gegen kirchlich und politische Orthodoxie auflehnte, so war er weit schärfer als die Vertreter der Orthodoxie, denn deren Schuld und die des reaktionären Staates nicht zum wenigsten ist es gewesen, daß die deutsche Bevölkerung in Massen aus den Kirchen herausging.“

Mit dem Liberalismus, den wir Nationalsozialisten nach wie vor bekämpfen, hat die A. D. G. nichts gemeinsam, wohl aber beansprucht sie das Recht der Persönlichkeit und der Gewissensfreiheit. Wenn, wie es jetzt der Fall ist, die Kirchen diesen Anspruch als den bösen Feind bekämpfen, so werden wir versuchen, dieses zu ertragen, ohne der Verzweiflung anheim zu fallen.

### Von der Kanzeln

Jämtlicher evangelischen Kirchen Breslaus wurde am Bußtag der folgende Bannspruch gegen die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ ausgesprochen und in der Presse veröffentlicht:

„Die evangelischen Geistlichen Breslaus halten sich für verpflichtet, vor einer geistigen Bewegung zu warnen, die sich geschickt „Deutsche Glaubensbewegung“ nennt, aber mit der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ nicht zu verwechseln ist. Sie vertritt eine germanisch-völkische Religion im Sinne und in Fortführung des vom Staate verbotenen Tannenbundes. Immer mächtiger und selbstbewußter erhebt sie ihr Haupt. Schon beansprucht sie Gleichberechtigung mit den christlichen Kirchen. Auch auf den Boden unserer evangelischen Kirche hat diese germanisch-heidnische Welle übergegriffen, wie die Versammlung im Sportpalast in Berlin hitzig zeigt. Die deutsche Kirche von Beraman, der Mythos des 20. Jahrhunderts von A. Rosenberg und der Reichswart des Grafen Reventlow sind die geistigen Quellen dieser Religion, die in einem breiten Strom in unser Volk und vor allem die deutsche Jugend, deren Reichsführer vor kurzem ein öffentliches Bekenntnis zu dieser 3. Konfession ablegte, hineingetragen werden. Auf Blut und Rasse wollen diese Kreise aus eigener Vernunft und Kraft eine neue deutsche Religion und eine neue deutsche Kirche bauen, die dem deutschen Menschen angemessen sein soll. Sie machen das Volk, das nach christlicher Lehre Geschöpf Gottes ist, selbst zum Gott und zur schöpferischen Macht. Solche Anschauungen haben mit den Lehren der hl. Schrift und den Bekenntnissen der Reformation nicht das geringste gemein, auch wenn sie sich mit der Gestalt Jesu als nordischen Helden schmücken und sich auf Luther berufen. Diese neue Religion macht den Menschen blind für die Grundwahrheiten der hl. Schrift. Sie leugnet die Macht des Antichristus und die Er-

kenntnis der Sünde, der die gesamte Schöpfung auch Rasse, Blut und Volkstum verfallen ist, und versperrt ihm den Zugang zum Glauben an den für unsere Sünde gestorbenen und auferstandenen Christus. Die Geschichte bezeugt, daß Irrlehren, wo sie zur Herrschaft gelangen, Menschen und Völker zerstören und die Kraft der Kirchen brechen.

Darum ruft die gesamte Pfarerschaft Breslaus ihre Gemeinden auf, die Geister zu prüfen und alle Irrlehren der deutschen Glaubensbewegung zu bekämpfen. Wir wollen uns stellen unter die Mahnungen und das Gebet unseres Gesangbuches:

In dieser legt betrübten Zeit Verleihe' uns, Herr, Feständigkeit, Daß wir Dein Wort und Sakrament Behalten rein bis an das End'.

Ich habe darauf die nachstehende Berichtigung an die „Schlesische Zeitung“ gesandt und bitte alle unsere Freunde um Verbreitung dieser Berichtigung, wo irgend möglich, auch durch die ihnen zugängliche Presse:

### Berichtigung.

„In dem Bericht der „Schlesischen Zeitung“ Nr. 595, „Breslaus evangelische Geistlichkeit gegen Irrlehren“ finden sich folgende Sätze:

1. „Sie (die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung) vertritt eine germanisch-völkische Religion im Sinne und in Fortführung des vom Staate verbotenen Tannenbundes“. Das ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ die Zusammenfassung einer Anzahl von Glaubensgemeinschaften bedeutet, die zum größten Teil vor dem früheren Tannenbunde vorhanden waren. Wahr ist ferner, daß die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ mit den Lehren und Bestrebungen des Sauses Ludendorff nichts gemein hat.

2. „Auf Blut und Rasse wollen diese Kreise aus eigener Vernunft und Kraft eine deutsche Religion und eine deutsche Kirche bauen, die den deutschen Menschen angemessen sein soll“. Das ist un wahr.

Wahr ist vielmehr, daß die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ (ADG) die folgende Anschauung hat: Blut und Rasse sind letzten Endes gottgegeben, sie sind aber nicht Gott, können mithin der ADG keinen Boden für eine deutsche Religion abgeben. Hiermit entfällt ohne weiteres jede Möglichkeit, daß die ADG beabsichtige, eine deutsche Kirche auf Blut und Rasse zu bauen.

3. Der Bericht schreibt weiter: „Sie machen das Volk, das nach christlicher Lehre Geschöpf Gottes ist, selbst zum Gott und zur schöpferischen Macht“. — Das ist un wahr.

Wahr ist vielmehr, daß die ADG weder das Volk im ganzen, noch den Menschen im einzelnen zum „Gott und zur schöpferischen Macht“ machen will. Wahr ist, hiermit im Zusammenhang, daß die ADG — aus innerstem religiösen Bedürfnis hervorgegangen und vom Gefühl der Unvollkommenheit des Menschen durchdrungen, — die Sehnsucht nach dem Transzendenten, nach Gott, und das Empfinden der Abhängigkeit von ihm zum Boden und Ziel ihrer religiösen Anschauung hat, mit dem folgerichtigen Bestreben, das irdische Leben demgemäß zu gestalten.

Wahr ist, daß die ADG Formen und Art dieses Strebens und Lebens gemäß dem deutschen gottgewollten Wesen darstellen und gestalten will.

Die ADG kann mit solcher Stellungnahme der Kirche nur zufrieden sein, denn es ergibt sich aus ihr, daß man beginnt, die motorische Kraft und die unermessliche Zukunftsbedeutung der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ zusehen und vor allem zu empfinden. Wenn die Evangelische Kirche, in diesem Falle die evangelische Pfarerschaft der Stadt Breslau, auf so un gereimte und so ungeschickte Dinge verfallen ist, wie der abgedruckte Bannspruch zeigt, so kann uns das an und für sich nur recht sein. Ausdrücklich müssen wir dabei allerdings das auf richtige Bedauern darüber aussprechen, daß diese deutschen Pfarrer und die hinter ihnen stehenden deutschen Gemeindeglieder verantworten zu können glauben, solche Kriegserklärungen, die noch dazu derartige grundlegende Unwahrheiten und politische Denunziationsversuche enthalten, gegen deutsche Volksgenossen in die Öffentlichkeit zu werfen und gar im Namen der Religion und des Christentums. Uns, der Deutschen Glaubensbewegung, schaden solche Dinge nichts, sondern tragen im Gegenteil dazu bei, Volksgenossen die Augen zu öffnen und sie zur Bestimmung und zum Nachdenken zu bringen. Wir fragen aber: ist es wirklich nötig, Fragen der Religion und des Glaubens in diesem Ton und mit solchen Mitteln zu erörtern? Ist es den Kirchen wirklich so ganz unmöglich, religiöse Fragen und Meinungsverschiedenhei-

ten zu verfechten, ohne damit auf deutsche Zwietracht hinzuarbeiten?

Eine nachträgliche Bemerkung in Breslauer Blättern stellt fest, es sei zu bemerken: „daß die NSDAP sich in diesen Streit nicht einmischte und nach den eindeutigen Erklärungen unseres Führers in kirchlichen und religiösen christlichen Angelegenheiten jedes Parteimitglied die freie Entscheidung hat! — Diese nachträgliche Bemerkung zu den, zunächst ganz kommentarlos gegebenen Kanzelerklärungen der Breslauer Pfarrer, gestattet den Schluß, daß man sich nationalsozialistischerseits den Anschein nicht hat gefallen lassen, als ob der Kanzelfuß sich auf irgend eine Weisung oder Autorisierung seitens der Partei zurückführe.“

### „Hintertreppenleute“

Auf einer Lutherfeier in Wolfenbüttel führte Landesbischof Beyre Kl. Presseberichten u. a. aus: „Unter dem Salenkreuz habe man für die innere Neugestaltung der Kirche gekämpft. Als Führer der Braunschweigischen Landeskirche erkläre er: „Wir stehen zu diesem Programm und werden davon nicht ein Atom preisgeben. Wir verbitten es uns, daß jetzt Hintertreppenleute kommen und diese Bewegung zu stören suchen. Wir werden alle Kräfte mobilisieren, denen, die uns abzuwürgen versuchen, ein Paroli zu bieten.“

Um die Bewegung in ein schiefes Licht zu bringen, sei ausgetreut worden, daß der Landesbischof das alte Testament ablehne... Die Kirche wolle das Deutschtum dem Volke geben.“ — Das alte Testament als Programm für das Deutschtum! Bei einer derartigen Kampfgrundlage kann man die Angst, „abgewürgt“ zu werden, verstehen.

### „Es wäre eine Annäherung“

Schreibt die „Germania“ vom 22. Oktober, wenn wir von uns aus entscheiden wollten, was nationalsozialistische Weltanschauung ist und was nicht. Tatsächlich „wollte“ aber doch der unter dem irreführenden Titel „Getarnter Liberalismus“ erschienene Aufsatz eines E. R. die Meinung seiner Leser auf möglichst suggestiver Weise dahingehend „entscheidend“ beeinflussen, zu glauben, daß die „Nationalsozialistische Weltanschauung“ von Hermann Schwarz (Dunker und Dünhaupt Berl. Berlin 1933) nicht nationalsozialistische Weltanschauung sei. „Wäre“ das nun eine Annäherung oder ist das eine Annäherung? Wer „tarnen“ sich denn hier so schön, der Philosoph Hermann Schwarz oder jener E. R.? — Hoffentlich merkt der eine oder andere „Germania“-Leser, daß Herr E. R. philosophisches Unverständnis mit dem Schein philosophischen Verständnisses „getarnt“ hat. Lebrigens kann man nach der Methode „streich behauptet ist halb bewiesen“ doch wohl nicht über einen deutschen Philosophen von Format urteilen, wie Hermann Schwarz es ist. Zum mindesten müßte man aber sein Buch gelesen haben, wenn man schon darüber schreiben will — und besonders in einer Zeitung, die sich „Germania“ nennt. Und dann dürfte eine so erstaunlich konsequente Sinnentstellung auch nicht mehr vorkommen. Auf das jetzt sich immerhin begablich machende Schlagwort „Liberalismus“ hat Graf Reventlow im „Reichswart“ schon öfter hingewiesen. Auf das andere Modewort „getarnt“ habe ich schon aufmerksam gemacht. Einige weitere Hinweise mögen hier am Platze sein.

Der Kreiswalder Professor Hermann Schwarz ist nicht erst seit der Zeit, wo sich Parteien und Zeitungen „gleichschalten“ lassen mußten, Nationalsozialist. Darum darf gerade er mit gutem Recht seiner vor ein paar Monaten erschienenen Schrift den Untertitel geben „Freie Beiträge zur



NATIONALSOZIALISTEN  
Fordert Sie Druckschrift S. 1

Philosophie des Nationalsozialismus aus dem Jahre 1919—1933“. Im „Völkischen Beobachter“ vom 10. Oktober 1933 bezeichnet Dr. Kurt Port ihn als den „einzigen Universitätsphilosophen, der einen Beitrag zur Philosophie des Nationalsozialismus geliefert hat“. Port fährt dann fort: „und zwar mit seinem ganzen Lebenswerk, das durchgehend den Geist der neuen Zeit atmet, nicht nur mit den sechs losen Aufsätzen aus den Jahren 1919—1933“.

Herr E. R. meint, Schwarz hätte seine sechs Aufsätze nur mit dem Titel „Verfehen“. Ich glaube, das „Verfehen“ liegt auf Seiten des Tarnkünstlers (nicht „Tarnkünstlers“) der „Germania“. Schwarz ist der Begründer der „Philosophie des Ungegebenen“ und hat damit unsern deutschen Geistesleben ein philosophisches System geschenkt, das vielleicht nicht jeder Zeitungsleser und -schreiber auf Anhieb versteht, aber das aber ein Kenner wissenschaftlicher Philosophie sagen kann, daß es kulturführend im nationalsozialistischen Sinne schon weit in die Zukunft hineinreicht. Alles Staats- und Geistesleben wird hier vom Religiösen her erklärt. Der religiöse Kern des Lebens ist jene Einheit, die Schwarz als Philosoph und moderner Wirklichkeitsmensch sich nicht scheut, beim richtigen Namen zu nennen: Gott. Von Angriffen gegen das Christentum ist hier gar keine Rede. Schwarz ist durchaus zeitgemäß, aber nicht „vorgestrig“. Unzeitgemäß dürfte aber jener Herr E. R. wirken, wenn er das hohe Ethos im öffentlichen Leben des neuen Deutschlands so wenig begriffen hat, daß er Leistungen, die seinem Verständnis und seiner Feder überlegen sind, durch Heranziehung von geringmachenden Worten und Neben Umständen herabzuziehen sucht. So erfahren wir, daß jener oben genannte Dr. Kurt Port noch „bis vor kurzem Assistent“ war, und zwar bei einem Professor, der „auf Grund des Arizerparagrafen verabschiedet“ worden ist.

Das ist ein „getarnter“ Angriff auf den echten Nationalsozialismus und ist ein Verfahren, wie wir es als Nationalsozialisten „vorgestrig“ Zeitungsalteraten stets bekämpft haben (als wörtlichen Liberalismus) und das wir stets bekämpfen werden. Ebenso müssen wir ein so äußerliches und nebenwärtiges Wissen ablehnen, wie es jener Aufsatz der „Germania“ vermittelt, und den dazu passenden Mangel an wesentlichen Wissen. So etwas sollte sich doch nicht als echter Nationalsozialismus breitmachen dürfen. Aber wenn es sich selbst mit der Leberchrift als „getarnter Liberalismus“ bezeichnen will, so ist das seine Sache.  
Dr. M. Herpel.

## Bund Völkischer Europäer

### Hauptmomente der völkischen Werbung in Europa

2. Artikel: Erstes positives Hauptmoment der völkischen Werbung in Europa. Die völkische Bewegung ist eine revolutionäre und positive Antwort auf die vom Bolschewismus an die Menschheit gestellte Fragen.

In der letzten Nummer des „Reichswart“ haben wir im ersten Artikel die negativen Momente besprochen, die als Ausgangspunkt gefunden völkischen Denkens und Werbung zu betrachten sind. Erstes Moment: Die völkische Bewegung ist eine revolutionäre und positive Antwort auf die Fragen, die der Bolschewismus gestellt; aber nicht gelöst hat. Das Ergebnis des Bolschewismus ist das, daß er wohl Fragen zur Beglückung der Menschheit gestellt hat; aber die Lösung der Fragen ist teils ausgeblieben und teils so erfolgt, daß die schlimmste Katastrophe — Untergang von zwei Dritteln der Bevölkerung ganzer Landschaften — eingetreten ist. Anstatt die Kultur des Volkes und eine freie Entfaltung der Persönlichkeit zu ermöglichen, ist das gesamte schaffende Volk zur Sklaven-

arbeit verurteilt, jedes Streben und jede Persönlichkeit erstickt. Der Bolschewik sagt, daß die Kultur der Menschheit in den Schuttern verfallend ist und leugnet damit gerade so, wie es der liberalistische Kapitalismus ohne es einzugestehen tut, das Wesen jeglicher geistiger Werte. Der Kommunismus: Der Menschheit geht es schlecht, weil alles nicht reiflos im Dienst der materiellen Gesamtproduktion steht. Insbesondere das Privateigentum ist das Hindernis der Entfaltung der produktiven Kräfte. Der Besitz bedeutet eine Erpressung, die zwangsläufig zur Ausbeutung der Nichtbesitzenden führt, weil eben die Proletarier infolge des Not der Raubgier der Kapitalistenklasse ausgeliefert sind.

**TEGA** Teppich- u. Gardinenhaus Leipzig  
Touren-Brüche, ca. 70x160cm, Preisermuster m. Fr. 7.50  
Wolldeck-Teppiche, 250x350 cm, Qualität, Preisermuster 80.-  
Boule-Muster, rein Haarw., Streifenmuster, ca. 80cm x 110cm, Jacquard gem., ca. 68cm x 110cm  
Reisepfand mit Fransen, rein Woll, 150x170 cm, in moderner Schattentöne, 11.25  
Anteilecke, reine Woll, laminiert, doppelseitig, 130x180cm 26.-  
Daunendecke, gute Daunen, mit Einschl., 150x200 cm, 45.50  
Faltenstoffe auf neuestenem Grünschnitt, 250 cm hoch, mit Einschl., 150x200 cm, 2.25  
Zahlungserleichterung  
Beachten Sie bitte unsere täglichen Rundfunkdurchsprüche.  
Bedarfsdeckungsscheine f. Ehestands darlehen werden in Zahlung genommen

